

# Paibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 16, halbjährig fl. 7.50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 6.50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 8 kr.

Die „Paibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Bahnhofgasse 16, die Redaction Wienerstraße 15. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

## Mit 1. Mai

beginnt ein neues Abonnement auf die  
**Paibacher Zeitung.**

Die Pränumerations- Bedingungen  
bleiben unverändert und betragen:

Für die Versendung mittelst Post:

ganzjährig	15 fl. — kr.
halbjährig	7 „ 50 „
vierteljährig	3 „ 75 „
monatlich	1 „ 25 „

Für Paibach:

ganzjährig	11 fl. — kr.
halbjährig	5 „ 50 „
vierteljährig	2 „ 75 „
monatlich	— „ 92 „

Für die Zustellung ins Haus per Jahr 1 fl.

Die Pränumerations-Beträge wollen portofrei zugesendet werden.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

## Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem Handschreiben vom 25. April d. J. den Obersthofmarschall Anton Grafen Szécsen von Temerin, den Reichs-Kriegsminister Arthur Grafen von Wylant-Rheidt, den Juber Curiae und Präsidenten der ungarischen Magnatentafel Paul Freiherrn Sennhey von Kis-Sennye, den Feldmarschall-Lieutenant Ludwig Prinzen zu Windisch-Grätz, den Minister des kaiserlichen Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten Gustav Grafen Kálnoky von Ráspatal und den General der Cavallerie Nikolaus Grafen Pejácsevich von Veröcze zu Rittern des Ordens vom goldenen Fleece allergnädigst zu ernennen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem unterzeichnetem Diplome dem Arcieren-Leibgarden und Rittmeister erster Classe Gustav Suesß den Adelsstand mit dem Ehrenworte „Edler“ allergnädigst zu verleihen geruht.

## Feuilleton.

### Die Stufen der Lüge.

„Du magst so oft, so viel als möglich lügen, dich sollst du dennoch nicht betrügen. Ein einzigmal nur hast du mich betrogen, das kam daher, du hattest nicht gelogen.“  
Pessing.

Unter allen Lastern, die nur selten vor das richterliche Forum gezogen werden können, nimmt die Lüge unstreitig den ersten Rang ein. Während die anderen Laster zumeist nur die Person schädigen, der sie anhaften, zernagt die Lüge mit ihrem Giftzahn jegliche sittliche Ordnung. Bei allen Lastern, welche sich unter der Maske der Tugend herandrängen, können wir eine Berührung vermeiden; vor der Lüge jedoch, die ihre Pfeile ihren Opfern bis in die entferntesten Gegenden nachsendet, gibt es kein Entrinnen. Während der Mörder eine kurze Distanz wählen muß, um sein Opfer sicher zu erreichen, ist dem Lügner der weiteste Spielraum gewährt, er kann seine Opfer tödten, wenn auch Meere sie von einander trennen.

Sei vor dem Lügner mehr auf deiner Hut,  
Als vor dem Dieb, der schlau dir stiehlt dein Erz;  
Der Dieb entwendet dir dein todt's Gut,  
Der Lügner stiehlt dein lebensvolles Herz.

Die Lüge ist confessions-, standes- und geschlechtslos, trägt keine bestimmten Abzeichen und Merkmale, und ist auch nicht an Raum und Zeit gebunden, sondern segelt mit dem Compass aus Spinnengewebe ins Weite und wird stets von Wind begünstigt. Die Lüge wohnt in der Hütte der Niedrigen wie in den stolz emporkragenden Palästen der Großen und Reichen. Sie

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliebung vom 24. April d. J. dem mit dem Titel und Charakter eines Landesgerichts-rathes bekleideten Bezirksrichter in Hiebing Joseph Mahner anlässlich seiner erbetenen Versetzung in den bleibenden Ruhestand das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Ministerpräsident als Leiter des Ministeriums des Innern hat den Bau-Adjuncten Anton Haller zum Ingenieur für den Staatsbaudienst im Kärntenlande ernannt.

## Nichtamtlicher Theil.

### Verhandlungen des Reichsrathes.

— Wien, 27. April.

Im Abgeordnetenhaus des Reichsrathes wurde heute die gestern begonnene Generaldebatte über das Budget fortgesetzt. Der erste Redner war heute der Vertreter der unterkrainischen Städte und Märkte, Abg. Professor Franz Suttje. Seine formvollendete, mit vielen trefflichen Argumenten ausgestattete Rede dauerte volle zwei Stunden. Abg. Prof. Suttje polemisierte zuerst gegen den Abg. Ritter von Carneri, welcher, statt auf eine Erörterung des Meritorischen einzugehen und Kritik an dem Wirtschaftsplane zu üben, den Staatsvoranschlag beiseite ließ und sich in allgemeinen Ausführungen ergangen habe. Es sei nicht zu leugnen, daß das Deficit heuer eine Höhe erreicht habe, wie wohl seit dem Jahre 1880 nicht. Nachdem es in einer Zeit, welche, wie Abg. Carneri hervorhob, keineswegs eine Zeit des Ueberschlusses sei, sondern eine Zeit tiefer wirtschaftlicher Depression, unter welcher ganz Europa zu leiden habe, dennoch mit Anspannung aller Kräfte gelungen sei, unleugbare finanzielle Fortschritte zu machen, habe die ungünstige politische Constellation mit einem Schlage die Resultate aller dieser Anstrengungen zunichtegemacht. Trotzdem könne er den Standpunkt jenes Abgeordneten der Linken niemals acceptieren, welcher in Erwiderung auf eine Aeußerung des Fürsten Liechtenstein den Rath gab, Oesterreich möge auf seine Großmachtsstellung verzichten und sich freiwillig zu einer Mittelmacht degradieren. Soweit Redner die Geschichte kenne, sei eine politische Declassierung der Staaten

sicht beim üppigen Mahle der in Ueberschuss Schwelgenden und hockt auch auf dem Strohlager der Darbenben. Die Lüge wandelt umher wie ein ruheloser Schatten: ihr ist keine Höhe zu steil, keine Tiefe zu niedrig, kein Stand zu vornehm und keine Classe zu gering. Die Lüge nestelt sich in die falschen Rocken, in die geborgten Seidengewänder, in den auf unrechtem Gut erbauten Wohlstand, aber sie bleibt hässlich und widert an, wenn sie sich auch hinter glühendem Geschmeide versteckt hält. Die Wahrheit verhüllt bescheiden ihre Schönheit, die Lüge trägt ihre Schminke und Glitter prahlerisch zur Schau.

Nichts war bei den gut gefitteten Völkern mehr verpönt, als der Lügner, der nie ein Ehrenamt bekleiden durfte. Solon und Dylurg verhängten die Verbannung über den Lügner, überdies wurde ihm ein Brandmal aufgedrückt, um ihn unschädlich zu machen. Noch im sechzehnten Jahrhundert wurde ein gewisser Cicarellus, ein wegen seiner Lügen überberückter Mensch, auf Befehl des Papstes Pius V. gehängt.

Wie streng die Alten in Bezug auf Glauben und Treue waren, davon gibt uns der Pythagoräer Dylis ein Beispiel. Als er einst aus dem Tempel der Juno trat, kam ihm gerade einer seiner Schüler entgegen, der ihn bat, so lange zu warten, bis auch er seine Anbacht verrichtet habe. Dylis wartete den ganzen Tag, die ganze Nacht, noch einen Theil des anderen Tages, es kam kein Schüler, denn dieser hatte sein Versprechen vergessen. Erst am folgenden Tage erinnerte sich der Schüler, da Dylis im Lehrhause nicht erschienen war, des Vorganges, lief zum Tempel, und da saß Dylis vor der Thüre des Tempels, seines Schülers harrend.

Gefährlich für die menschliche Gesellschaft sind nur jene Menschen, die unter der Flagge der Wahrheit ins

immer vom wirtschaftlichen Niedergange gefolgt gewesen. Redner gieng hierauf auf die Ziffern des Budgets näher ein und berechnete das Deficit für das laufende Jahr um 4 498 417 fl. oder nach Ausscheidung der nur einmal oder nur in längeren Zeiträumen sich wiederholenden Posten um 2 604 865 fl. höher als das des Vorjahres. Wenn man nun noch in Anschlag bringe, daß inzwischen die Beitragsleistung für die gemeinsamen Angelegenheiten durch die Beschaffung der Repetiergewehre um 2 234 906 fl. zugenommen habe, so ergebe sich mit Rücksicht auf diesen Factor, daß das Gebärungsdeficit des heurigen Jahres gegen das des Vorjahres nur um 369 809 fl. höher sei, ein Resultat, welches unter den obwaltenden schwierigen Verhältnissen nicht so ungünstig erscheine, wie das von verschiedenen Rednern gestern behauptet worden sei. Zwar habe Dr. Menger erklärt, daß das Deficit thatsächlich höher sein werde, als es seitens des Budgetausschusses berechnet worden sei. Er habe selbst in dieser Richtung immer einige Skepsis gehabt, diese sei jedoch geschwunden, nachdem er die Rechnungsabschlüsse der letzten Jahre geprüft habe. Es sei nämlich der wirkliche Erfolg gegenüber dem Präliminare vom Jahre 1880 günstiger gewesen um 18 400 000 fl., im Jahre 1881 um 16 122 000 fl., im Jahre 1882 um 30 742 000 fl., im Jahre 1883 um 11 970 000 fl., im Jahre 1884 um 8 456 000 fl., im Jahre 1885 um 4 883 000 fl. Demnach erscheine die Befürchtung, die Dr. Menger ausgesprochen habe, mit Hinblick auf diese Ergebnisse nicht begründet. Redner wendet sich sodann gegen die vom Abg. Hausner aufgestellte Behauptung, daß das gesammte Deficit in der Zeit des früheren Ministeriums geringer gewesen sei als das seit dem Jahre 1880, indem er auf Grund einer von ihm angestellten Berechnung das gesammte Deficit in der Periode von 1873 bis 1879 mit 336 275 000 fl. angibt, das für die Jahre 1880 bis 1887 mit 207 077 000 fl. Somit ergebe die frühere Periode einen durchschnittlichen Jahresabgang von 46 610 000 fl., die gegenwärtige Periode ein Jahresdeficit von 25 824 000 fl., was eine jährliche Besserung von 21 Millionen darstellt, also die Finanzlage doch wohl etwas günstiger erscheinen läßt. Eine weitere Besserung erblickt Redner in der Bewegung der Cassenbestände. Es war ein charakteristisches Merkmal der früheren Verwaltung, mit schwachen Cassenbeständen zu arbeiten. Dies sei nun anders ge-

Weite schiffen und noch nicht als Lügner erkannt sind. Rotorische Lügner hingegen sind nicht mehr schädlich, sondern dienen eher der Wahrheit: Man darf nur immer das Gegentheil glauben, und man hat die Wahrheit. Solchen entlarvten Lügner kann man noch am ehesten ein Geheimnis anvertrauen, denn niemand glaubt ihnen. Soll doch eine britische Jury über einen seines Verbrechens Geständigen das „Nichtschuldig“ ausgesprochen haben, weil er als der größte Lügner der ganzen Gegend bekannt war!

Eine andere Classe bilden die literarischen Lügner, die in Zeitungen, Büchern, Broschüren und Pamphleten lügen. Derartige Federhelden, denen statt Tinte und Goldstaub Druckerschwärze zur Verfügung steht, sind die schlimmsten, denn sie lügen, wie — gedruckt. Die gedruckte Lüge prägt sich tiefer ein, findet auch mehr Verbreitung als die gesprochene, die am Ohre des Einzelnen verhallt und im Gewühle der wogenden Menschenmenge verläuscht, während der gedruckte eine längere Existenz gesichert bleibt.

Und dennoch gibt es ganze Stände und Menschenclassen, denen die Lüge nicht nur erlaubt, sondern sogar geboten ist. Der Arzt, der am Siechbette des Kranken weilt und dessen nahe Auflösung mit Bestimmtheit voraussieht, würde gefühllos handeln, wenn er dem Patienten die volle Wahrheit seines Zustandes offenbarte. Hier ist die Lüge geboten, reine Menschenpflicht, weil der Kranke aus ihr Balsam schlürft und sie der düstern Lebenslampe, die zu verlöschen droht, noch einen schwachen Schimmer verleiht. Der Diplomat, dem das Staatsschiff zur Lenkung und Leitung anvertraut ist und von dessen Wort das Wohl und Wehe von Millionen Menschen abhängt, würde sicherlich als Staatsverräter behandelt werden, wenn er seine wahren



worden, die günstigen Consequenzen davon in Bezug auf den Cours und die Zinsersparnisse bei der Tilgungsrente seien ja unläugbar. Redner folgert aus all dem, daß trotz der Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse immerhin sich ein gewisser Fortschritt unter der gegenwärtigen Finanzverwaltung im Entgegenhalte zu früheren Jahren nachweisen lasse. Gegen den Vorwurf blinder Voreingenommenheit sei er wohl geschützt, da seine Fraction keine Veranlassung hätte, der Regierung Schmeicheleien zu sagen oder Liebedienerei zu treiben. Nachdem der Redner sodann in eingehender Weise die Nothwendigkeit beleuchtet, eine Erhöhung der Einnahmen durch eine entsprechende Steuerreform herbeizuführen, wendet er sich gegen die Bemerkungen des Abgeordneten Ritter von Carneri in Bezug auf die Vorgänge bei der Anastasius-Grün-Feier in Laibach. Er erklärt, daß die Demonstration nicht gegen den Dichter, sondern gegen den Turnverein gerichtet gewesen, in dessen Agenden derlei Dinge wohl nicht gehören. Dazu kamen die vorhergehenden Erklärungen der Feier in der Presse, in welchen u. a. dargelegt worden sei, daß man einen neuen Pfeiler zu der deutschen Brücke an die Adria einschlagen wolle. Die Feier sei also eine politische Demonstration gewesen, und einer solchen Demonstration gegenüber konnte sich — so sehr Redner dies bedauert — die slovenische Bevölkerung veranlaßt fühlen, zu remonstrieren und die deutsche Demonstration mit einer Gegendemonstration zu beantworten. Die Verunglimpfung des Denkmals selbst sei jedoch ein Substanzstreich, für den die slovenische Bevölkerung von Laibach nicht verantwortlich gemacht werden könne; sie würde, wenn sie des Thäters habhaft geworden wäre, in sehr drastischer Weise bezeugt haben, wie sie über dieses lichtscheue Treiben denke. Redner erklärt ferner gegenüber den Behauptungen der Abgeordneten Ritter von Carneri und Dr. Menger in betreff der Bedrückung des deutschen Stammes in Krain, daß die slovenische Bevölkerung für sich nichts sehnlicher wünsche, als die angebliche Bedrückung, d. h. die Freiheit in solcher Weise zu genießen, wie die deutschen Landsleute. Unter dem Drucke der wirtschaftlichen Verhältnisse leide gerade die slovenische Bevölkerung in Krain mehr als die deutsche, weil ihre Wünsche weder in betreff des Straßen- und Eisenbahnwesens, noch in betreff des Schulwesens Befriedigung finden können. Redner sucht vergebens nach jener Bevorzugung des slovenischen Stammes, von der die genannten Abgeordneten gesprochen. Er wendet sich sodann gegen die Bemerkungen über Frictionen zwischen den einzelnen Gruppen der Majorität und bemerkt, daß in gewissen Zielpunkten die einigende Macht der gegenwärtigen Majorität liege. Im entscheidenden Moment werden ihre Gruppen, wenn sie auch getrennt marschieren, doch vereint die Gegner schlagen. Daß eine derartige Majorität eine feste Stütze bilden könne, davon habe sich die Regierung überzeugt, und eine Gefahr für die gegenwärtige Regierung könnte nur dann entstehen, wenn sie ihren Grundsätzen untreu werden würde und wenn die österreichischen Völker zu der Ansicht gelangen sollten, daß man es mit ihren berechtigten Wünschen nicht ernst meine. In der Ueberzeugung,

daß die Regierung die Sachlage erkenne und derselben Rechnung tragen werde, stimme er für das Eingehen in die Specialdebatte. (Beifall rechts.)

Abg. Edler von Plener vergleicht die einzelnen Staatsvoranschläge seit 1880 miteinander und findet, daß die Resultate von Jahr zu Jahr ungünstiger werden. Wichtige Einnahmen, wie z. B. die Zölle, seien bedeutend gesunken. Beim Petroleum allein betrage der Abgang 1 800 000 fl. Redner behauptet ferner, es sei bei der Buchung der Staatsbahnen eine fehlerhafte Methode eingehalten worden, infolge welcher um 4 800 000 fl. Obligationen für 1887 zu wenig eingetragen wurden, was für sich allein schon ein effectives Deficit von 346 000 fl. bedeute. Sehr bedauerlich sei auch das Anschwellen der Staatsschulden, deren Verzinsung von 1880 bis jetzt fortwährend gestiegen sei. Ebenso seien auch die Verwaltungs-Auslagen um 12 1/2 Millionen vermehrt worden. Die finanziellen Ergebnisse seien aber nur die Wirkung des Verhältnisses der Regierung zur Majorität, welches beständige Concessionen erfordere. Die Regierung sei aber eine Parteiregierung, und alle dagegen erhobenen Einwendungen seien nicht stichhaltig. Redner erinnere nur an den Compromiß der Regierung mit den Italianissimi in Tirol, der nur den Zweck hatte, den Liberalen einige Stimmen zu entreißen. Die Haltung der Regierung habe auch die deutschen Abgeordneten Böhmens veranlaßt, aus dem Landtag in Prag auszuschreiben, was keineswegs als eine bloße Demonstration anzusehen sei. Redner bringt mehrere Beschwerden vor, so z. B. in eingehender Weise die Beschwerde wegen der mangelhaften Ausbildung der tschechischen Juristen in der deutschen Sprache u. s. w. Bei der Untersuchung der politischen Lage betont Redner, daß die Apathie sowie der Servilismus gewisser Kreise der Regierung zum Nutzen gereichen, ebenso wie auch die Spaltung der liberalen Partei. Auf letztere möge aber die Regierung keine Hoffnung setzen, denn was die Frage des Rechtes der Deutschen und der Einheit des Reiches betreffe, seien alle Theile der Linken einmüthig. Es wird immer Deutsche und Oesterreicher geben, welche gegen das jetzige Regierungssystem protestieren. (Beifall links.)

Abg. Dr. Zucker erklärt die Behauptung des Abg. v. Plener, daß die Rigorosen an der böhmischen Universität nur in böhmischer Sprache abgehalten werden, für vollkommen unrichtig. Redner erörtert die Sprachenverordnung. Wenn die Deutschen ein eigenes deutsches Verwaltungsgebiet verlangen, so müßte auch ein geschlossenes tschechisches und für die 27 gemischten Bezirke ein gemischtes Verwaltungsgebiet geschaffen werden. Es gebe übrigens nur 39 Bezirke mit ganz deutscher Bevölkerung. Redner erklärt sich gegen die bezirksweise Lösung der Sprachenfrage, denn sonst könnte der Böhme in Währen in jedem Bezirke in seiner Sprache sein Recht finden, der Böhme in Böhmen aber nicht. Was aber die Verwaltung betreffe, so werden die deutschen Bezirke deutsch verwaltet. Die Sprachenverordnung von 1880 enthalte nichts Neues, sondern habe nur schon bestehende Vorschriften in Erinnerung gebracht, wie z. B. die Verordnungen vom 22. Mai 1848,

23. April 1852. Denn thatsächlich wurden in den deutschen Bezirken schon vor dem Jahre 1880 viele hundert von Urtheilen in böhmischer Sprache gefällt. Aber auch die Sprachenverordnung von 1886 sei vollkommen gesetzmäßig, was Redner in ausführlicher Weise darlegt. — Auch sei die Verordnung in der leichtesten Weise durchgeführt worden und habe den Geschäftsgang entschieden gefördert, denn nur durch sie wurde die früher großartige Ueberbürdung des Oberlandesgerichtes in Prag beseitigt. Redner verteidigt ferner die Gleichberechtigung der Nationalitäten im Schulwesen und bespricht schließlich den Exobus in Prag, den er nicht für genügend begründet erachtet. Jetzt, in Böhmisch-Weipa, habe Dr. Schmeikal den Ruf nach den Curien erhoben, welche im Jahre 1871 gerade von den Tschechen beantragt wurden, um den nationalen Frieden herzustellen. Redner wünscht, daß man auf der linken Seite die Hand der Verständigung ergreife, welche von den Tschechen schon mehrmals dargeboten worden sei. (Beifall rechts.)

Die Verhandlung wurde hierauf abgebrochen. Die nächste Sitzung findet morgen statt.

## Politische Uebersicht.

(Aus dem Reichsrathe.) Ueber den ersten Tag der Budgetdebatte schreibt man uns aus Wien noch Folgendes: Das Abgeordnetenhaus ist in die Generaldebatte über das Budget eingetreten. Es kamen drei Redner zum Worte, und zwar die Abgeordneten Ritter von Carneri und Dr. Menger von der Linken, der Abgeordnete Hausner von der Rechten. Einem seit langem feststehenden Usus zufolge, von dem nur ausnahmsweise im Vorjahre abgewichen wurde, eröffnete auch diesmal wieder der Abg. Carneri den Reigen der Redner. Inhaltlich war der Speech dieses Abgeordneten seinen früheren Leistungen bei demselben Anlasse getreu nachgebildet: er bot eine Reihe ziemlich lose miteinander zusammenhängender Aperçus, die alle nur den einen Zweck verfolgten, die innere und die äußere Lage in den düstersten Farben darzustellen, von der Gesamthätigkeit des Cabinets und namentlich von jener des Ministerpräsidenten Grafen Taaffe ein möglichst abstoßendes Gemälde zu entrollen. Da Carneri schon seit Jahren in demselben Genre und mit den gleichen Mitteln arbeitet, so verursacht ihm das Bestreben, seine früheren Leistungen womöglich noch zu überbieten, schon sichtlich Schwierigkeiten. Auch blieb die erhoffte Wirkung fast ganz aus. Nicht viel glücklicher war der zweite Redner der Minorität Abg. Dr. Menger, der gleich seinem Gesinnungsgenossen Carneri den Kampf nicht bloß gegen das Ministerium, sondern auch gegen die durch allzustarke Dosen oratorischer Excesse schon etwas abgestumpften Nerven unserer Volksvertretung aufzunehmen versuchte. Der Abg. Hausner, der einzige Redner, der seitens der Rechten zum Worte kam, hat wohl nur seine eigenen und nicht auch die Ansichten seiner Partei oder eines nennenswerten Theiles derselben vertreten. Er gilt seit jeher mit Recht für einen geistvollen, hochgebildeten Mann, der es verschmäht, mit gewissen, von anderer Seite so favorisierten Kraft-  
Accenten zu arbeiten, und er hat auch diesmal diesem

Pläne enthüllte. Ein alter berühmter Staatsmann sagt: «Politica est ars, non tam regendi quam fallendi homines». Die Politik besteht nicht darin, die Menschen zu regieren, sondern sie zu täuschen und ihnen die Wahrheit zu verbergen, bis deren Enthüllung dem Staate von Nutzen und Interesse ist.

Schon die Lokrer schwuren Sicilien, sie würden ewige Freundschaft halten, so lange sie die Erde zu Füßen und die Köpfe auf den Schultern hätten. Die Schlangen hatten aber Erde in die Schuhe und Zwiebeln unter ihre Schultern gelegt. So schwur Timur der Befahung von Sebastia, wenn sie sich ergäbe, kein Blut zu vergießen, und ließ sie lebendig begraben. Plutarch erzählt, daß ein Athener von einem Fremden, der im Hafen Piräus ans Land gestiegen war, des Nikias' Niederlage erfahren. Sofort beeilte er sich, der Stadt die Botschaft zu verkünden. Er wurde als ein Störer der öffentlichen Ruhe bestraft, obgleich sich die Wahrheit der Nachricht bestätigte. Ein gewisser Stratokles, erzählt Plutarch ferner, überredete die Athener, den Göttern zu opfern, um ihnen für die Niederlage der Feinde zu danken, und gleichwohl wußte er, daß die athenienische Flotte bei Amorgos geschlagen worden war. Ganz Athen schwamm in Freude. Der Siegesjubel verwandelte sich aber bald in Trauer, denn nach drei Tagen war die Niederlage in Athen bekannt. Stratokles wurde wegen seiner Lüge vor den Areopag geladen und er verantwortete sich, indem er sagte: «Was habe ich denn verbrochen? Ich war die Ursache, daß ihr drei Tage vergnügt waret.»

Daß ein dem Staate geleisteter Dienst, wenn auch durch eine Lüge bewerkstelligt, belohnt wird, hat einst der römische Senat bewiesen. Der römische Senat, welcher eine wichtige Angelegenheit, die auf der Tagesordnung stand, nicht zum Abschlusse bringen konnte, verschob die Berathung auf den folgenden Tag

und legte bis dahin allen Senatoren strenges Stillschweigen auf. Der Knabe des Senators Papyrius, der seinen Vater in die Rathssitzung begleitet hatte, wurde von der Mutter befragt, worüber im Senate verhandelt worden. Er sagte, daß man strengstens verboten, davon zu reden. Nun wurde die Mutter der Frau erst recht gesteigert und sie bestürmte den Jungen mit Fragen, denen er ein beharrliches Schweigen entgegensetzte. Endlich nach vielen drohenden und liebessenden Worten sah sich der kleine Schalk zu einer Nothlüge zu greifen genöthigt und beichtete: Man hätte über die wichtige Frage berathschlagt, ob es nicht für die Republik zweckmäßiger wäre, einem Manne zu gestatten, zwei Frauen zu heiraten. Die Wirkung dieser Märe auf die Frau Senatorin kann man sich vorstellen. Madame Papyrius theilte diese Trauerkunde sofort ihren Nachbarinnen und Freundinnen mit, und die Klatschbasen thaten wieder das Ihrige, ganz Rom in Aufregung zu versetzen. Am andern Morgen zogen die Frauen Roms in Scharen aufs Capitol, tobend und lärmend, und schrien, daß, wenn schon der Senat eine Aenderung in dem ehelichen Leben vornehmen zu müssen glaube, er doch lieber einer Frau zwei Männer, als dem Manne zwei Frauen zu nehmen gestatte. Die Rathsherren konnten sich den Tumult gar nicht erklären, bis der kleine Schalk erzählte, auf welche Art er zur Nothlüge greifen mußte. Er wurde von der ganzen Versammlung gelobt und erhielt den Namen «Prätexitatus», unter welchem Namen er noch heute in der Geschichte bekannt ist.

Die allerunschuldigsten Lügen sind die conventiellen Höflichkeit- und Artigkeitslügen, worauf das ganze Gesetzbuch der Galanterie gegründet ist. Höflichkeitlügen gehören zum guten Ton, und der liebe Gott, der uns ganz andere Dinge nachsieht, schreibt uns gewiß die Höflichkeitlügen nicht in unser Sündenregister.

Bernht doch das ganze gesellige Leben, namentlich dem schönen Geschlechte gegenüber, auf Artigkeitslügen!

Wenn behauptet wird, daß die Tugend zuerst entstanden und aus ihr sich durch menschliche Treibkunst das Laster herausgeschält hat, so muß doch zugestanden werden, daß die Wahrheit nicht das Ursprüngliche gewesen ist, sondern die Lüge. Das weist die Erfahrung beim Kinde nach, welches in aller Naivität lügt, und auf diesem kindlichen Standpunkte befinden sich noch heutzutage manche Naturvölker; sie erblicken im Lügen ein unschuldiges, harmloses Spiel der Phantasie; Dichten und Erdichten fallen hier noch zusammen. Mit einer Lüge läßt auch die mosaische Schöpfungsgeschichte den Adam beginnen, und die Erzväter jenseits des Lügen munter fort. Ganz dasselbe gilt auch vom griechischen Alterthum. Hier lügen selbst die Götter. Hera betrügt den Gatten Zeus, Pallas Athene nimmt jegliche Gestalt an, die ihr passend erscheint, um die Sterblichen zu täuschen, und an Hermes findet die Lüge sogar ihren eigenen Gott — Beweis genug, daß zu der Zeit, als die griechische Mythologie sich bildete, das Volk im Lügen und Betrügen noch nichts erblickte, was sich mit der Vorstellung von einem göttlichen Wesen nicht vertrug. Den Erzvätern entspricht der erfindungsreiche, d. h., deutlicher ausgedrückt, der verlogene Odysseus, dieser Vater der Lüge des griechischen Alterthums, und bei Homer gereicht ihm diese Eigenschaft so wenig zum Vorwurf, daß er im Gegentheil darob hoch bewundert und gefeiert wird.

Bliebe es aber auch eine Hypothese, ob die Wahrheit oder die Lüge zuerst gewesen, so ist es doch sicher, welchem Munde sie zuerst entfloßen. In dem ältesten Buche der Geschichte, in der Bibel, wird die erste Lüge dem Weibe in den Mund gelegt. Dem Manne hat die Natur ganz andere Waffen zur Vertheidigung seiner Rechte, wie zur Erlangung seiner Ziele verliehen, als



Auf Ihre gemacht. Dabei liebt er es jedoch, seine eigenen Wege zu wandeln, und so hat er auch gestern, wenn gleich er den bedeutenden Fortschritt, den die finanzielle Entwicklung des Staates unter der gegenwärtigen Regierung genommen, anerkannte, doch auch mit directen und verhüllten Angriffen gegen die Finanzpolitik des Cabinets nicht geklagt. Sachliche Berechtigung kann jedoch seinen Einwürfen, die zumeist doctrinären Erwägungen entspringen und den Bedürfnissen der Wirklichkeit, den Anforderungen des täglichen Lebens nicht genügend Rechnung tragen, nicht zuerkannt werden.

(Die neuesten Ordensverleihungen.) Die hohe Auszeichnung, welche den Herren Ministern Graf Kálnoky und Graf Bylandt-Rheidt zutheil geworden, wird von nahezu sämtlichen Blättern besprochen. Das „Fremdenblatt“, dessen leitender Artikel speciell dem Minister des Aeußern gewidmet ist, sagt: „In jedem Falle beweist die Erhebung des Grafen Kálnoky zum Ritter des goldenen Bliezes in dem Zeitpunkt, da die auswärtige Politik der Monarchie seiner Führung anvertraut ist, auch die Fortdauer des Wohlwollens des Herrschers und Seines Vertrauens in jene Richtung, in welcher dieselbe sich bisher bewegt hat, und sicherlich wird die hohe Auszeichnung von der Bevölkerung auch in diesem Sinne gedeutet werden. Die hohe, dem Minister des Aeußern von Sr. Majestät verliehene Auszeichnung wird von allen Kreisen der Monarchie mit lebhafter Genugthuung als die Anerkennung und Billigung einer Politik angesehen werden, in der die Bevölkerung selbst die naturgemäße Aufgabe des Reiches erblickt.“ — Die „Neue freie Presse“ schreibt: „Man wird wohl nicht fehlgehen, wenn man in der hohen Auszeichnung des Ministers des Aeußern ein Zeichen der Billigung und Uebereinstimmung des Monarchen mit der vom Grafen Kálnoky befolgten friedlichen und eines jeden Abenteuers sich streng enthaltenden Politik erblickt.“

(Parlamentarisches.) In der Commission des Herrenhauses für die Sprachenverordnung vertraten den Standpunkt der Opposition Unger und Schmerling. Die Commission soll heute die Beratungen beenden. — Heute soll bereits auch die Generaldebatte über das Budget geschlossen werden, so daß morgen die beiden Generalredner, als welche die Abgeordneten Dr. Herbst und Reithammer in Aussicht genommen sind, und der General-Berichtersteller zu Worte kämen.

(Aufhebung des Finanzier Frei- hafens.) Die ungarische Regierung hat den Gouverneur von Fiume beauftragt, im Hinblick auf die bevorstehende Aufhebung des dortigen Freihafens eine Enquete einzuberufen, in welcher die von dem Fiumaner Municipium und der Handelskammer formulierten bezüglichen Vorschläge berathen werden sollen. Zu dieser Enquete werden alle interessierten Factoren beigezogen werden. Wir werden über den Verlauf der Beratungen seinerzeit berichten.

(Das ungarische Abgeordnetenhaus) erledigte vorgestern rasch und glatt die Gesetzentwürfe über die Judicatur in Grundbuchsangelegenheiten und über die Regelung der Gerichtsferien. Uebrigens ist

das Haus für die nächste Zeit mit Arbeitsmateriale genügend versorgt; zu langwierigeren und erregteren Verhandlungen dürfte es jedoch erst bei der Berathung des Gesetzentwurfes über die Abhandlung größerer Wahlmissbräuche kommen; aus diesem Anlaß sind nicht allein heftige Reden, sondern selbst stürmische Auftritte zu gewärtigen.

(Zur Situation.) Dem „Standard“ wird aus Wien berichtet, daß Graf Kálnoky im Minister-Conseil vom vorigen Mittwoch ein eingehendes Exposé über die gegenwärtige Lage abgegeben. Er skizzierte den Lauf der Ereignisse seit dem Herbst und behauptete, es sei der österreichischen Politik gelungen, die Entwicklung der Krisis in einer für das österreichische Interesse nachtheiligen Richtung zu verhindern, ohne zu anderen als friedlichen Mitteln Zuflucht zu nehmen. Der Minister des Aeußern berührte auch die Beziehungen Oesterreichs zu Deutschland, Italien, Rußland und den anderen Großmächten und schloß mit der Erklärung, die internationale Lage habe sich im allgemeinen wesentlich gebessert.

(Die Affaire Schnaebele.) Die Verzögerung der Uebergabe des deutschen Actenmaterials über die Affaire Schnaebele an die französische Regierung hat in Paris neue Beunruhigung hervorgerufen, was umso bedauerlicher ist, als dieser Umstand von gewissen französischen Journalen zum Vortheile Rußlands ausgebeutet wird. Man bereitet schon jetzt den Boden vor, um dem französischen Publicum den Jaren und Rußland als die Retter in der Noth darzustellen für die Eventualität, daß der Zwischenfall von Pagny durch die Klugheit und den Takt der beiderseitigen Regierungen in freundschaftlicher Weise ausgetragen werden sollte. Die gemäßigten Pariser Journale fahren übrigens fort, die Bevölkerung zur Ruhe und Vorsicht zu mahnen.

(Zur bulgarischen Frage.) Nach Meldungen, die der „Pol. Corr.“ aus Constantinopel zugehen, verlautet nunmehr in dortigen diplomatischen Kreisen über die Vorschläge des Herrn von Melidov zur Lösung der bulgarischen Frage, welche den Gegenstand der letzten Verhandlungen zwischen der Pforte und der russischen Botschaft gebildet hatten, daß in denselben vor allem an der Forderung des Rücktrittes der bulgarischen Regentenschaft festgehalten wurde. Die Pforte sollte nach diesen Vorschlägen als suzeräne Macht einen außerordentlichen Commissär nach Sofia entsenden, welcher die Regierungsgewalt in Gemeinschaft mit dem Ministerium auszuüben, das Sobranje aufzulösen und das Entsprechende für die Fürstenwahl vorzunehmen gehabt hätte. Es wird nun bestätigt, daß die Pforte diesen Vorschlägen zunächst keine praktische Folge geben zu sollen geglaubt hat und daß infolge dessen die bezüglichen Verhandlungen vorläufig ins Stocken gerathen sind, ohne jedoch förmlich abgebrochen zu sein.

(Der Befähigungsnachweis in Deutschland.) Die Commission des deutschen Reichstages für das Innungswesen hat vorgestern die conservativ-clericalen Anträge auf Einführung des Befähigungsnachweises für die meisten Gewerbe angenommen.

(Rußland.) Nach Mittheilungen, die der „Pol. Corr.“ aus Warschau zugehen, haben die dortigen Behörden die Zahl der an die fremden Arbeiter auszustellenden Certificate beschränkt und sind entschlossen, bezüglich solcher fremder Arbeiter, die keine dauernde Anstellung besitzen, mit Ausweisungen vorzugehen.

(Brasilien.) Der Kaiser von Brasilien ist ernstlich erkrankt, und flößt dessen Befinden ernste Besorgnisse ein.

## Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie der „Vote für Tirol und Vorarlberg“ meldet, dem Curatie-Propositor P. Domenico Bettega in Sior zur Gründung eines Kirchenbaufondes 200 fl. zu spenden geruht.

— (50jähriges Dichterjubiläum.) Der bekannte kroatische Dichter Ivan von Trnski feiert am 1. Mai d. J. sein 50jähriges Dichterjubiläum. Ein Damen-Comité, welchem außer Kroatinnen auch slovenische und serbische Damen angehören, wird dem Jubilar aus diesem Anlasse einen goldenen Lorbeerkranz verehren. Zu einfach geschmackvoller Kiesencafette aus poliertem Hornholz, mit dem Monogramm des Jubilars in Silber geziert, ruht auf ponceaurothem Atlaspolster der große Lorbeerkranz aus gebiegenem Golde, die Blätter prachtvoll entfaltet und dazwischen die einzelnen, goldglänzenden Fruchtbeeren. Auf den Schleißen, die wunderschön arrangiert sind, befindet sich die eingravierte Widmung, rings um das Wappenschild Trnski's: „Hrvatica-Srpkinja-Slovenka.“ „Kriesničaru u slavu 50godisnjog pjesnikovanja.“ Der Kranz wird dem Dichter Sonntag den 1. Mai durch eine Deputation, gleichzeitig mit einer Adresse, überreicht werden.

— (Bellagra-Studien in Görz.) Wie der „Corriere di Gorizia“ berichtet, weilte vergangene Woche Dr. Richard Palthaus aus Wien neuerdings während acht Tagen im Spital der barmherzigen Brüder in Görz, um dem Studium der Bellagra obzuliegen. Dr. Palthaus war, wie erinnerlich, vergangenen Sommer in offiziellem Auftrag zu eben diesen Studien bereits in Görz und wird, wie er sagte, die Stadt ebethunlichst zum drittenmale besuchen. Diesmal machte Dr. Palthaus in Gesellschaft des hiezu geladenen Dr. Cesar Sapunjacchi aus Triest einen Besuch in der Ortschaft Fiumicello, um dort ganz genaue Erhebungen über die Bellagra zu treffen.

— (Der Osterkuss des Zaren.) Wie aus Petersburg gemeldet wird, empfing der Zar am 20. d. sämtliche Feldwebel und Wachtmeister der Garde-Regimenten zur Oster-Beglückwünschung und wechselte mit ihnen den üblichen „Osterkuss“. Die Kaiserin schenkte jedem ein Ei aus Porzellan, der Kaiser 25 Rubel. Der Kaiser ermahnte die Mannschaften, so treu und ehrenhaft im Dienste zu verharren wie bisher.

— (Selbstmord einer Mutter am Grabe ihres Kindes.) Der Friedhof zu St. Anna in Triest war vorgestern der Schauplatz eines erschütternden Vor-

dem zarten und schwachen Geschlechte, dem die — Lüge zur Abwehr gegeben wurde, und zwar solche Lügen, denen selbst der Ungläubigste nicht widerstehen kann; es sind dies: weinende Lügen. So wie jede Frau in eine Ohnmacht fallen kann, wenn es ihr paßt, daß selbst dem gewiegtesten Arzte eine Simulation festzustellen oft schwer fällt, wie ja ein französisches Sprichwort lautet: „Femme rit, quand elle peut, et pleure, quand elle veut“, ebenso kann sie auch den Thränen quellen fließen lassen, wenn ihr auch das Herz vor Freude hüpfet und sie laut aufjauchzen möchte. Schon der alte weise Publius Syrus sagt: „Didicere flere feminae in mendacium“.

Alle Frauen bringen es zuwege, Lügen in ihre Thränen zu legen.

Wessen Mannesherz wird nicht von weiblicher weinender Lüge bezwungen! Welches Herz ist so gestählt, daß es von einer weinenden Lüge nicht gerührt werde! Gefährlicher als gesprochene, gedruckte oder gar telegraphierte sind geweinte Lügen.

Welches ist nun wohl — um zum Ausgange dieser Betrachtungen zurückzukehren — das größte Laster? Alle sind verdammenst; allein einige haben doch mehr Entschuldigung. Die Trägheit schadet niemand anderem, der Geiz nützt den lachenden Erben, der Stolz bewahrt vor Gemeinheit — nur die Lüge ist zu nichts gut, hilft zu nichts und thut niemandem wohl.

O weh der Lüge! — Sie befreit nicht, sie jedes andere, wahrgesprochene Wort Die Brust — sie macht uns nicht getrost, sie ängstigt Den, der sie heimlich schmiebet, und sie kehrt, Ein losgedrückter Pfeil, von einem Gotte Gewendet und verjagend, sich zurück Und trifft den Schützen.

Dr. J. Morgenstern.

## Das Glückskind.

Aus dem Dänischen des J. E. Vorktion von H. Schmidt.

(2. Fortsetzung.)

„Früher hatte ich mich darüber gewundert, wie die Mutter mit unüberwindlicher Liebe an einem Manne hängen konnte, der in jeder Hinsicht ein so entschiedener Gegensatz zu ihr selbst war. Was mich selbst betraf, so gab es Lüge, welche von den Kinderjahren her Bitterkeit gegen den Vater bei mir erzeugt hatten. Von mildernden Erinnerungen hatte ich, nebenbei gesagt, nur eine einzige bewahrt: die Erinnerung an seinen schönen Gesang. Der Vater hatte einen weichen, angenehmen Bariton und gieng denn auch eine Zeitlang mit dem Gedanken um, Opernsänger zu werden. — Was ich ganz besonders nicht verwinden konnte, war, daß er sich immer und ewig als ein so schlechter Rechner erwies. Wenn ein Geldbrief von ihm einlief mit dem Auftrag, Chemikalien für ihn einzukaufen, hieß es beständig: den Ueberschuß könne die Mutter für sich behalten. — Den Ueberschuß! Einmal mußte die Mutter ihre letzte Mark für Porto ausgeben, weil er vergessen hatte, den Brief zu frankieren, und als dann die Waren eingekauft und abgesendet waren, belief sich die übriggeliebene Summe auf drei Mark. Als ich jedoch vergangenen Winter die Briefe selbst las, mußte ich erkennen, daß Liebe und Fürsorge aus jedem Worte athmete und daß nicht der geringste Zweifel darüber bestehen konnte, daß er bei seinen Geldsendungen in aller Aufrichtigkeit recht beträchtlich für die Versorgung seiner Familie beizutragen vermeinte. Diese Gefinnung war es, welche in der Mutter die Liebe wach erhielt! — Und wenn man auch wirklich etwas über den Vater zu sagen gehabt hätte, so war die Gemüthsruhe und Lebensfreude, welche er in das Dasein der Mutter brachte, ein Verdienst, welches alles zusammen und mehr noch aufwog. Deshalb können Sie es für ausgemacht halten:

wenn es jemand versteht, so recht die Liebe eines Weibes zu erwecken, so würde dies — selbst wenn derselbe wegen der schwärzesten Verbrechen lebenslänglich in einem Zuchthause säße — dem wahren, höchsten Gerichte gegenüber ein Milderungsgrund sein.“

Das waren mit einer geringen Umschreibung Alma's Worte im letzten Gesange von Paludan-Müllers „Adam Homo“. Ich hegte indessen keinen Zweifel darüber, daß der Fabrikant ausschließlich nur sprach, was das Leben ihn gelehrt hatte, und sagte nichts.

Auch der Fabrikant schwieg und ließ langsam einige mit großer Kunst gebildete Ringe aus blauem Cigarrenrauch in die sonnenwarme Luft emporsteigen. Tiefe Stille herrschte ringsum. Es war, als ob das Licht sich mit leisem Singen über die Gebüsch und Bäume nieder senkte und auch die Natur in den milden Sonntagsfrieden kleidete. Ich beobachtete das zugleich gutmüthige und willensfeste Gesicht, während sein Blick gedankenlos einem dicht gefüllten Dampfer im Grunde draußen folgte. Es war offenbar, daß die tiefe Ruhe über dem Garten im Vereine mit dem Menschen-gewimmel draußen ungewöhnlich mildernd auf sein Gemüth einwirkte und ihn unwillkürlich zur Mittheilung stimmte. Nach einigen Augenblicken begann er denn aufs neue:

„Als der Vater starb, war Karl erst ein Jahr alt. Schon dies war für die Mutter ein Grund, ihm ihre größte Liebe zuzuwenden, weil seine Ähnlichkeit mit dem Vater immer auffallender wurde. Die Mutter kämpfte einen harten Kampf; in diesen Jahren ihres besondern war es, daß die großen Eigenschaften ihres Charakters sich vornehmlich entwickelten. Das Licht, die Wärme und Freude, welche Karl durch sein kindliches Benehmen über das häusliche Heim ausbreitete, waren es, welche ganz besonders ihren Muth aufrecht erhielten. Durch das lebendige Abbild, welches vor ihren Augen aufwuchs, bekam die Erinnerung an den Vater beständig mehr Macht über sie. Alle kleinen



fallend. Eine Mutter hat aus Schmerz über den Verlust ihres Kindes am Grabe desselben ihren Tod gesucht und gefunden. Wir erfahren darüber Folgendes: Die 39jährige Gattin des Krankenwärters im städtischen Spital H. Sela begab sich vorgestern nachmittags auf den Friedhof und nahm am Grabe ihres vor kurzem verstorbenen 5jährigen Söhnchens eine Quantität Phenylsäure zu sich, was trotz der sofort angewendeten Gegenmittel ihren baldigen Tod zur Folge hatte.

— (Rennen in Marburg.) Am 30. d. M. um 3 Uhr nachmittags findet auf der Thesen bei Marburg ein Rennen der Brigade-Officierschule statt. Am 2. Mai wird daselbst das große Rennen des Dragonerregiments abgehalten.

## Vocal- und Provinzial-Nachrichten.

— (Blumencorso in Laibach.) Seit der Glanz des bis in die sechziger Jahre üblichen Faschingscorso verblieben, sah die Landeshauptstadt Laibach keinen so anregenden Corso, wie es der gestrige Blumencorso gewesen, bei welchem die Confetti verpönt und ausschließlich den Blumenpenden das Recht gewahrt war. Die Anregung zu diesem Feste gieng von den Herren Officieren der Equitation aus, und ist deren Realisierung dem freundschaftlichen Einvernehmen dieser Herren mit dem Reiterclub zu danken. Es ist zu wünschen, dass der Blumencorso ein bleibendes Frühlingsfest in unserer Landeshauptstadt werde und nächstens noch mehr Teilnehmer zähle. Der erste Versuch ist über Erwarten gelungen. An prächtigen Blumen war kein Mangel; desgleichen waren reizende, in einfachen Toiletten erschienene Frauen und Mädchen in ansehnlicher Zahl vertreten, sowie sich auch schmunzende Reiter vom Militär und aus den Bürgerkreisen zahlreich an dem Feste beteiligten. Bereits um 2 Uhr nachmittags füllte sich die Sternallee mit einem zahlreichen Publicum. Bald nach 2 Uhr erschienen die Herren Officiere der Equitation und des hiesigen Artillerieregiments, die Mähnen der Pferde mit bunten Bändern geziert, das Geschirr mit Blumen geschmückt, und nahmen — etwa 40 an der Zahl — in der Begagasse bei dem Burggarten Aufstellung. Bald erschienen auch die Mitglieder des Reiterclubs; gegen halb 3 Uhr fuhren die mit Blumen reichgeschmückten Wagen und Equipagen vor, und der Corso um die Sternallee begann. Einzelne Gespanne waren reizend mit Blumen geschmückt — wir nennen unter anderen das mit zwei Ponies bespannte, an der Felle des Juges fahrende, von der Frau Gräfin Auerberg selbst gelenkte Gespann, dann der mit Weichen reich geschmückte Wagen des Herrn Guido Jescho, die Wagen der Herren Dr. Ahazhizh, Heinrich Maurer, Bürger, Samassa, Jescho und Seemann (letzte zwei mit prachtvollen Bouquets), Baumgartner u. s. w. Als die Wagenreihe sich geordnet hatte, sprengten die Herren Officiere und die Mitglieder des Reiterclubs im Galopp zwischen und zu beiden Seiten des Juges nach, und nun ergoß sich über die mitfahrenden Damen und Fräulein ein störmlicher Blumenregen. Gegen halb 4 Uhr bog der lange Zug gegen die Schellenburggasse ab, um durch die Wiener- und Südbahnstraße über die Kesselfstraße nach

Reibungen, welche durch die Verschiedenheit der Charaktere hervorgerufen wurden, all die Ergüsse schlechter Launen, welche das beständige Herumreisen des Vaters erzeugt hatte, waren mit einemmale aus ihrem Gedächtnisse verschwunden. Wie ein blankgeschliffener Spiegel ohne Fleck und Fehler zeigte, wenn Karl sich an ihre Knie klammerte, die Erinnerung ihr des Vaters Bild in seiner Jugend und Schönheit, mit seinem herzogwinrenden Blick und dem frischen Lächeln um seinen Mund, der schon überredend wirkte, bevor er noch ein Wort ausgesprochen hatte. — „Du hast meines Vaters Haare; du hast meines Vaters Augen!“ sagte sie dann zu Karl und ließ zärtlich die Hand über seine Stirne hingleiten. „Werde auch in dem anderen deinem Vater gleich, werde gut wie er, werde unternehmungslustig wie er; dann wird das Glück, das ihm nicht beschieden war, dein Erbtheil mit Rente werden.“ — Bereits in seinem fünften Jahre war Karl als das Glückskind in der Familie einregistriert!

„Was mich betrifft, so gleiche ich ja ganz der Mutter; alle Tüchtigkeit und Geschicklichkeit, die ich besitze, stammt von ihr; in mir fand sie nur eine kleinere Ausgabe ihrer selbst; es war deshalb ganz in der Ordnung, dass ich nachstehen musste. Ich hatte also das Meinige von ihr bekommen — was sollte sie da wohl von mir erhalten? Außerdem stand ich ihr ja an Alter bedeutend näher als Karl; ich war ihr eher ein jüngerer Bruder als Sohn; sie sah in mir einen Mitstreiter im Kampfe des Lebens, den sie achtete und schätzte, ohne ihm jedoch eigentlich einen Platz in ihrem Herzen zu geben. Obgleich ich wohl sagen darf, dass ich der Mutter ehrlich die schwere Last tragen half, fand ich doch bereits damals, dass es so war, wie es sein musste, Karls leichtes, helles Gemüth wirkte auch auf mich belebend; es verbreitete Schönheit über unser armes Heim und brachte die Sonne selbst an den finsternen Winterlagern zum Scheinen.

(Fortsetzung folgt.)

Josefsthäl zu gelangen, wo sich die Gesellschaft, welcher eine große Volksmenge zu Fuß und zu Wagen gefolgt war, im Parke der Fabriks-Restaurations bei den Productionen der Musikkapelle des 17. Infanterieregiments in ungezwungenster Weise bis zum Abend unterhielt. Wie schon erwähnt, ist der erste Blumencorso in Laibach für unsere Verhältnisse sehr gut ausgefallen. Vivat sequens!

— (Personalnachricht.) Der Generalmajor und Commandant der 32. Infanterie-Truppendivision in Budapest, Johann Grollner von Mildensee, wurde zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt.

— (Gemeinderathssitzung.) Heute um 5 Uhr nachmittags findet eine öffentliche Gemeinderathssitzung mit nachstehender Tagesordnung statt: 1.) Mittheilungen des Vorsitzenden; 2.) Bericht der Personal- und Rechtssection: a) über die vollzogenen diesjährigen Ergänzungswahlen in den Gemeinderath, b) über das Gesuch des Franz Vesstet aus Großlaskitz um Bewilligung zur Löschung einer auf seinem Besitze intabulierten Servitut. Hierauf geheime Sitzung.

— (Abschieds-Bankett.) Dem Herrn Finanzdirector von Krain, Oberfinanzrath Plachti, welcher im Begriffe ist, Klagenfurt, durch neun Jahre der Ort seiner Amtsthätigkeit, zu verlassen, gaben vorgestern die dortigen Finanzbeamten ein Festbankett in den Sälen des „Hotels Kaiser von Oesterreich“. Die Tischreden bewiesen den hohen Grad von Hochachtung und Anhänglichkeit, den der Gefeierte bei seinen Amtscollagen und Mitarbeitern genießt.

— (Der vierte Kammermusik-Abend) war ebenso gut besucht und ebenso animiert wie seine Vorgänger. Aus dem Trio von Beethoven gefiel besonders das Allegro. Sehr beifällig aufgenommen wurde auch das Quintett in C-dur von Schubert — nebst dem D-moll-Quartette das bedeutendste Kammermusikwerk dieses Meisters, das aber infolge seiner Ausdehnung an die Ausübenden und an die Zuhörer große Ansprüche stellt. Sehr verdienstlich wirkten darin auch die Herren Dr. Ruch und Wettsch mit. Im Septett von Saint-Saens — vor einigen Jahren bereits aufgeführt — errang sich namentlich Herr Kapellmeister Remrava durch die discreete und feine Durchführung des Trompetenpartes wohlverdienten Beifall.

— (Ovation.) Vorgestern um halb 8 Uhr abends erregte eine elegante sechsspännige Equipage die Aufmerksamkeit des in der Sternallee promenierenden Publicums. Von drei Officieren geführt, fuhr der Wagen in schneidigem Tempo vor das Casino. Ein Artillerie-Officier wurde von Kameraden aus dem Wagen gehoben und auf einer originellen Sänfte — ein Sattel als Sitz — in das erste Stockwerk getragen. Es war dies die erste Programmnummer einer Abschiedsfeier. Veranaltet von seinen Schülern, galt die Feier dem bei Kameraden und seinen zahlreichen hiesigen Bekannten äußerst beliebten f. f. Oberlieutenant des dritten Corpsartillerie-Regiments Herrn Adolf Knapp, der nach eifjähriger erfolgreicher Thätigkeit als Equitations-Belehrer dieselbe heuer beschloß, anerkannt von Höheren als hervorragenden Officier und Fachmann, geschätzt und geliebt von seinen Schülern als wohlwollender Lehrer und trefflicher Kamerad. In einer Reihe von Rundgebungen wurde hierauf den Gefühlen der Freundschaft, Achtung und Anhänglichkeit bereiteter Ausdruck gegeben; die aus Agram und Görz hier eingetroffenen Artillerie-Stabsofficiere, die Herren Oberst Propatschek, die Majore Rüper und Holl, der hiesige Reiterclub und die in Laibach garnisonierenden Artillerie-Officiere verliehen durch ihre Theilnahme den von den Equitationen gebrachten Fußbügeln einen solennen Ausdruck. Nach Absingung der Festhymne wurde dem Gefeierten ein künstlerisch ausgestatteter Ehrensäbel überreicht. Bei Musik und Gesang blieb die Gesellschaft in gehobener Stimmung bis in die Morgenstunden beisammen.

— (Hymnen.) Morgen findet in Triest die Trauung des Grafen Ludwig Marenzi, Bezirkshauptmannes in Wiener-Neustadt, mit der Comtesse Olga Alberti von Poja statt.

— (Die Handels- und Gewerbekammer) hält heute um 6 Uhr abends im Gemeinderathssaale eine Sitzung ab. Auf der Tagesordnung sind folgende Gegenstände: 1.) Vorlage des Protokolls der letzten Sitzung; 2.) Geschäftsbericht; 3.) Note des Herrn f. f. Landespräsidenten, betreffend die Errichtung einer Fachschule für Holzindustrie in Laibach; 4.) Erlaß des h. f. f. Handelsministeriums, betreffend die Höhe der Diäten und Reiseauslagen der Bediensteten; 5.) Errichtung einer Staats-Telegraphenstation auf dem Südbahnhofe in Laibach; 6.) Errichtung einer Telegraphenstation in Lukowitz; 7.) Errichtung einer Telegraphenstation in Zwischenwässern; 8.) Bericht über die Statuten der Genossenschaft der Handelsgewerbe; 9.) Bericht über die Statuten der Genossenschaft sämtlicher Gewerbetreibenden, mit Ausnahme der Handels-, Wirtz- und Baugewerbe; 10.) Bericht über die Statuten der Genossenschaft der Baugewerbe; 11.) Bericht über die Statuten der Genossenschaft der Gast- und Schankgewerbe des Gerichtsbezirkes Stein; 12.) Bericht über die Statuten der Genossenschaft sämtlicher Gewerbe im Gerichtsbezirke Egg; 13.) Wahl von Sachverständigen für Strohhuterzeugung; 14.) Abänderung des Art. 10

des Berner internationalen Uebereinkommens über den Frachtenverkehr; 15.) hat die Firma E. in Triest eine Zweigniederlassung in Unterloitsch; 16.) Rechnung für das Jahr 1886.

— (In Abbazia) sind Montag die Seebäder eröffnet worden. Zu den Gästen des Ortes ist nun auch Prinzessin Louise von Coburg gekommen.

## Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laibacher Btg.“  
Wien, 28. April. Im Ehrenbeleidigungsproceß der Reichsrathsabgeordneten Wrabek und Pattai wurde Pattai zu einer Geldstrafe von 50 fl., eventuell zehntägigem Arrest verurtheilt.

Wien, 28. April. In der gestrigen Sitzung des Sprachenerlaß-Comités des Herrenhauses gab der Justizminister Prajak einen erschöpfenden Nachweis betreffs der Legalität der Verordnung und legte die Vereinfachung des innern Dienstes bei den Gerichtsstellen, für welche sie gilt, dar. Schmerling und Unger vertraten den gegentheiligen Standpunkt, während Professor Randa die vollständige Uebereinstimmung der Verordnung mit den bestehenden Gesetzen nachwies. Der Ministerpräsident verbreitete sich erschöpfend über die ganze Sprachenfrage und die damit zusammenhängenden politischen Momente und fand beifällige Zustimmung der Comitémehrheit. Freiherr von Conrad sprach in vermittelndem, verständlichem Sinne, worauf der Ministerpräsident nochmals die vollständige Gesetzmäßigkeit der Verordnung nachwies. Heute wird die Berathung fortgesetzt.

Klagenfurt, 28. April. Erzherzog Ludwig Victor ist hier angekommen.

Hertulesbad, 28. April. Das rumänische Königspaar ist zum Besuche der Kaiserin von Oesterreich hier eingetroffen.

Berlin, 28. April. Die „Nordd. allg. Btg.“ veröffentlicht eine Mittheilung des Reichsjustizamtes an das Amt für äußere Angelegenheiten. Hiernach gestand der im Februar verhaftete Handelsagent Klein, daß die bei ihm vorgefundenen drei Briefe landesverrätzerischen Inhalts von Schnaebele herrühren; Schnaebele selbst räume ein, diese Briefe geschrieben zu haben. Dessen Verhaftung erfolgte erwiesenermaßen auf deutschem Gebiete.

Athen, 28. April. Durch königlichen Erlaß wird zur Vollendung der Arbeiten am Canal von Korinth eine Frist bis Ende 1891 bewilligt.

## Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

April	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Barometerstand in Millimetern
28.	7 U. Mg.	741,30	8,0	N.D. schwach	bevoölkt	0,00
	2 „ N.	739,82	17,6	D. schwach	theilw. bew.	
	9 „ Ab.	739,36	11,8	D. schwach	heiter	

Vormittags leichte Bewölkung, nachmittags Aufheiterung. Das Tagesmittel der Wärme 12,6°, um 1,7° über dem Normalen.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.



Heinrich Ničman gibt im eigenen sowie im Namen seiner Tochter Marie und aller Verwandten die erschlitternde Nachricht, daß sein einziger, innigstgeliebter Sohn, beziehungsweise Bruder, Herr

## Karl Ničman

nach dreitägigem schmerzvollen Leiden, versehen mit den hl. Sterbesacramenten, am 29. April um 1 Uhr nachts im 25. Lebensjahre selig im Herrn entschlafen ist.

Die indische Hülle des unvergesslichen Verbliebenen wird Samstag den 30. April um halb 7 Uhr im Trauerhause Alter Markt Nr. 5 gehoben und in der Familiengruft zu St. Christoph zur ewigen Ruhe beigesetzt.

Die heil. Seelenmessen werden in der Stadtpfarrkirche zu St. Jakob gelesen werden.  
Laibach, 29. April 1887.

Beerdigungsanstalt des Franz Dobner.

## Beilage.

Der heutigen „Laibacher Zeitung“ liegen Pränumerations-Einladungen auf

## Die neue Musik-Zeitung

## und Die musikalische Jugendpost

bei, und empfiehlt sich zur Uebnahme von Bestellungen

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Samberg  
Buchhandlung.

(1946)



R. f. Bezirksgericht Sittich, am 25ten  
März 1887.